

Die Prämonstratenser im deutschen Südwesten

Studientagung, ausgerichtet vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Max-Planck-Institut für Geschichte, Germania Sacra und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart vom 12. bis 16. September 2001 in Weingarten

In Zusammenarbeit mit der „Germania Sacra“ am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen richteten Akademie und Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart die jährliche Studientagung vom 12. bis 16. September in Weingarten aus. Die Tagungsleitung lag in den Händen von **Dieter R. Bauer** (Akademie), **Priv.-Doz. Dr. Helmut Flachenecker** (Germania Sacra) und **Dr. Wolfgang Zimmermann** (Geschichtsverein). Mit dem Thema „*Die Prämonstratenser im deutschen Südwesten*“ wurde die Tradition ordensgeschichtlicher Tagungen fortgesetzt (1984: Die Zisterzienser; 1989: Die Benediktiner; 1996: Der Dominikanerorden) und gleichzeitig an die aktuelle Stiftskirchenforschung angeschlossen. Von besonderem Interesse ist die Erforschung der Prämonstratenser zudem wegen ihres nachhaltigen Einflusses auf Südwestdeutschland. Die barocke Sakrallandschaft Oberschwabens spiegelt noch heute die kulturellen und pastoralen Leistungen der Prämonstratenser-Chorherren wider. Auf den angebotenen Exkursionen nach Schussenried, Weißenau und Obermarchtal konnte dies veranschaulicht werden.

Die Vorträge der überaus gut besuchten Studientagung widmeten sich unter verschiedenen Perspektiven der spezifisch prämonstratensischen Spiritualität. Lokalstudien stellten den aktuellen Forschungsstand zur Diskussion. Vergleichende Beiträge ordneten die Ergebnisse in die allgemeine Ordens- und Kirchengeschichte ein.

Den Auftakt der Tagung machte **Prof. Dr. Kaspar Elm** mit seinem Vortrag über „*Norbert von Xanten und andere unstete Ordensgründer am Ende des 11. und zu Beginn des 12. Jahrhunderts*“. Als „unstet“ könnte das Leben des Norbert von Xanten in der Hinsicht bezeichnet werden, dass es außergewöhnlich oft dem Wandel unterworfen gewesen sei. Der junge Adelige Norbert habe seine Karriere schon früh mit einem Kanonikat am St. Viktorstom in Xanten begonnen. 1115 habe er jedoch das Viktorstift verlassen und das Klosterleben erprobt. Als wandernder Bußprediger habe er in der Diözese Laon zahlreiche Anhänger/Innen gefunden. Von Erschöpfung gekennzeichnet habe Norbert ein Stift in Prémontré gegründet. Doch sein Leben sei unstet geblieben. Weitere Gründungen seien durch ihn erfolgt. Von seinen Mitbrüdern habe er Weltabgeschiedenheit verlangt, während er selbst als wandernder Prediger hinausgezogen sei. 1126 habe seine Erhebung zum Erzbischof von Magdeburg wieder zu einer Lebenswende geführt. Mit Härte habe er sich darum bemüht, die städtischen Stifte zu reformieren, die Priesterehe zu unterbinden und entfremdetes Kirchengut zurückzugewinnen. Als unbeliebter Bischof sei Norbert 1134 gestorben.

Der Wechsel von einer Lebensform in die andere, sei jedoch nach Elm im Mittelalter nicht selten gewesen. „Unstetigkeit“ habe nicht nur das Leben Norberts bestimmt. Gerade in den Gegenden, in denen sich Norbert aufgehalten hätte, hätten im Zeitraum vom Ende des 11. bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts viele mit ihrem bisherigen Leben gebrochen, Wanderpredigt und eremitische Zurückgezogenheit miteinander verbunden. Was Norbert herausgehoben habe, sei demnach nicht seine „Unstetigkeit“ gewesen, sondern dass er seinem Tun zu einer gewissen Dauer verholten habe, indem er zum Ordensgründer geworden sei. Parallelen zog Elm zu Bruno von Köln, Vitalis von Savigny und Robert von Abrissel. Der spirituelle Hintergrund dieser unsteten Lebensläufe liege nach Elm im Selbstverständnis der *Imitatio*, die vielfältige Möglichkeiten eingeschlossen habe. Bei der Wanderpredigerbewegung sei zudem der utopische Charakter des Mönchtums erneut deutlich geworden.

Auf die Grundlagen prämonstratensischer Spiritualität bzw. Identität ging **Priv.-Doz. Dr. Helmut Flachenecker** mit seinem Beitrag „*Die Prämonstratenser der schwäbischen Zirkarie. Einführung in*

die *Forschungslage*“ ein. Die Harmonisierung der spannungsreichen Augustinusregel habe zumindest bei der allmählichen Herausbildung des neuen Ordens im 12. Jahrhundert die prämonstratensische Identität bestimmt. In seinem Mittelteil stellte Flachenecker die noch insgesamt wenig erforschte Einrichtung der Zirkarie am Beispiel der schwäbischen Zirkarie vor sowie die dort wirkende Organisationsform der Prämonstratenser. Die Grundlage für das prämonstratensische Organisationssystem Zirkarie habe wahrscheinlich im ordensinternen, doppelten Visitationssystem gelegen. Obwohl bereits Mitte des 12. Jahrhunderts gefordert, seien die Zirkarien erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts eingeführt worden. An ihrer Spitze hätten zunächst zwei Visitatoren gestanden. Mit den Zirkarien hätten die Prämonstratenser eine von den bischöflichen Diözesanstrukturen unabhängige Verwaltungsstruktur aufgebaut, auch wenn sich teilweise Angleichungen feststellen ließen. In der Frühen Neuzeit seien zur Überwachung der *disciplina* die Abhaltung von Provinzialkapiteln auf Zirkarienebene eingeführt worden. Die Leitung der Zirkarie habe zu der Zeit meist in den Händen des Abtes von Rot an der Rot gelegen. Die Zirkarien von Bayern und Schwaben seien eng miteinander verbunden gewesen und es wäre nach Flachenecker eine Untersuchung wert, ob in den 1730er Jahren tatsächlich eine *Circaria Sueviae et Bavariae* existiert habe, wie die Annalen von Charles Louis Hugo (gest. 1739) angeben würden. Schließlich kam Flachenecker auf die Ordensspiritualität zurück, wobei er den hohen Stellenwert der Liturgie betonte. Mit Fragen zu den Doppelklöstern, zur Seelsorge zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zur Heiligenverehrung sowie zu Ausbildung und Wissensvermittlung der Prämonstratenser eröffnete Flachenecker ein Diskussionspektrum für die Tagung.

Die zentrale Frage des Beitrags von **Prof. DDr. Ulrich G. Leinsle** über „*Die rechtliche Ordnung prämonstratensischer Seelsorge im Mittelalter*“ war, welchen Stellenwert die Seelsorge für das Selbstverständnis der Prämonstratenser hatte. Prämonstratensische Seelsorge könne nicht auf die Pfarrseelsorge beschränkt werden. Neben der Predigtstätigkeit seien vielmehr das Stift selbst, die Frauenstifte, die Gutshöfe und schließlich die Pfarreien als Orte prämonstratensischer Seelsorge im Mittelalter zu nennen. Im 13. Jahrhundert seien noch die Höfe von geistlichen und weltlichen Fürsten und Adeligen dazugekommen. Leinsle fragte weiter, wie man in der eigenen Ordensgesetzgebung diesem Tatbestand vielfältiger Seelsorgetätigkeit Rechnung getragen habe. Nach einem Durchgang durch die verschiedenen Phasen der Gesetzgebung stellte er fest, dass ein zunächst auf monastische Vorbilder bezogener Orden sich langsam der seelsorglichen Aufgabe mit ihren eigenen Problemen bewusst geworden sei und versucht habe, sie im Rahmen traditioneller Vorstellungen und zeitgenössischer Methoden zu lösen. Das Recht habe dabei zumeist auf bestehende Missstände reagiert. Ein allgemeiner Rückschluss von den normativen Texten auf den faktischen Zustand prämonstratensischer Seelsorge sei zwar nicht erlaubt, wohl aber die Feststellung, dass der Prämonstratenserorden im Mittelalter, was sein Selbstverständnis in der eigenen Gesetzgebung angehe, nicht als „typischer Seelsorgeorden“ erscheine.

Mit dem Thema „*Dem Übelstand ein Ende bereiten. Zum Phänomen der Doppelklöster bei den Prämonstratensern und Benediktinern*“ setzte sich **Dr. Rolf De Kegel** in seinem Vortrag auseinander. Das Doppelkloster sei ein Wesensmerkmal der religiösen Laienbewegung im 11. und 12. Jahrhundert gewesen. Zur Definition von „Doppelkloster“ schlug De Kegel eine Gliederung in Phasen vor, da viele Konvente einen Transformationsprozess durchlaufen hätten. Am Beispiel des Augustinerchorherrenstiftes Klosterrath beschrieb er die erste *Phase der „Kohabitation“* als Frauengruppe, die im Dienste eines Männerkonventes stand. Ab 1126 habe sich dort ein Konvent mit Chorschwestern entwickelt, was nach De Kegel die eigentliche *Phase des „Doppelklosters“* sei. Schließlich sei der Frauenkonvent nach Marienthal gezogen, zwar unter Klosterrather Oberaufsicht geblieben, habe aber sonst recht selbständig agiert. Dies entspreche der dritten *Phase des „assozierten Frauenklosters“*. Der Prozess der Auflösung der Doppelklöster sei seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nicht geradlinig verlaufen. Im frühen 13. Jahrhundert seien die meisten untergegangen. Dies habe vor allem an den immer strenger werdenden Klausurbestimmungen gelegen, was De Kegel am Beispiel von Engelberg ausführte. Erst die katholische Reform unter dem Einfluss des Trienter Konzils habe jedoch der Doppelklösterlichkeit ein definitives Ende gesetzt.

Anhand von Beispielen aus den Zirkarien Schwaben und Westfalen zeigte **Dr. Ingrid Ehlers-Kisseler** in ihrem Beitrag über „*Heiligenverehrung bei den Prämonstratensern. Die Seligen und*

Heiligen des Prämonstratenserordens“, dass bei den Prämonstratensern im Mittelalter ordensangehörige Prälaten, Stifter und Konventualen als Heilige verehrt wurden, obwohl kein einziger Prämonstratenser vom Papst kanonisiert worden war. Eine Kanonisation durch den Papst sei bis ins Spätmittelalter keine Voraussetzung für die Heiligenverehrung gewesen. Die aus dem Frühmittelalter stammende ältere Form der Heiligsprechung sei weiter angewandt worden. Sie habe die Öffnung des Grabes, die Erhebung des Leibes eines Verehrten, der möglichst unversehrt aufgefunden werden sollte, und dessen Übertragung in die Kirche vorgesehen, wo er neu beigesetzt wurde. Der Diözesan habe den Kult bestätigen oder verbieten können. Bei den Prämonstratensern habe sich die Verehrung der Heiligen auf einzelne Stifte beschränkt, nur wenige seien überregional verehrt worden. Eine päpstliche Heiligsprechung sei aufgrund der eigenen Selbstständigkeit oder wegen mangelnder Erfolgsaussichten nicht angestrebt worden. Erst im 16. und 17. Jahrhundert, als sich die päpstliche Kanonisation als einzig gültige etabliert habe, habe der Orden Kanonisationsprozesse für die verehrten Heiligen angestrengt.

Prof. Dr. Wolfgang Schenkluhn stellte in seinem Beitrag *„Die Klosteranlagen der Prämonstratenser in Süddeutschland“* anhand von Dias Strukturen des Kirchen- und Klosterbaus bei den oberschwäbischen Prämonstratenserstiften vor. Eine Schlüsselstellung für den süddeutschen Prämonstratenserbau habe Obermarchtal eingenommen. Schenkluhn warf die bislang ungeklärte Frage auf, warum die Prämonstratenser die Emporen in ihren Bauplänen wieder aufgenommen hätten. Dies führte in der anschließenden Diskussion zu vielfältigen Spekulationen über mögliche Funktionen der Emporen.

Über *„Seelsorgestrategien der schwäbischen Prämonstratenser nach dem Konzil von Trient“* referierte **Prof. Dr. Konstantin Maier** anhand des Beispiels von Rot an der Rot. Bei der Dotation des Stiftes seien von Anfang an Pfarreien dabei gewesen. Im 14. Jahrhundert seien noch verschiedene Pfarreien in der Umgebung des jeweiligen Stiftes inkorporiert worden. Ende des 16. Jahrhunderts habe man die Gründung in Rot auf Norbert zurückgeführt, der 1582 kanonisiert worden sei. Damit habe der Triumph des hl. Norbert begonnen. In der antireformatorischen Ikonographie sei dieser Heilige als Erzbischof dargestellt worden. Die Prämonstratenser hätten sich der jesuitischen Ausbildung, v.a. in Dillingen, verpflichtet gefühlt. In Wilhelm Eisselin sei die Verkörperung des norbertinischen Geistes gesehen und seine Gebeine 1611 gehoben worden. Wilhelm sollte das große Vorbild der Novizen im Kampf gegen die Häresien werden. Zur Norbertinischen Frömmigkeitskultur hätten ferner eucharistische und marianische Frömmigkeitsformen gehört. In einem zweiten Schritt beschrieb Maier die Übertragung dieser Frömmigkeitskultur vom Stift auf die einzelnen inkorporierten Pfarreien. Schließlich ging Maier näher auf die Bruderschaften ein.

Einen Querschnitt durch die wissenschaftliche Rezeption bei den Prämonstratensern bot **Dr. Volkhard Huth** mit seinem Beitrag *„Mit der Pflugschar des eigenen Scharfsinns: Bibliotheksgeschichtliche Aufschlüsse zur geistigen Rolle der Prämonstratenser in der mittelalterlichen Wissenskultur“*. Dabei beschränkt Huth einen bibliotheksgeschichtlichen Weg anstatt archivalischer Aufbereitung. Mit Berufung auf Arno Borst charakterisierte Huth die Prämonstratenser durch ihre Auslegung auf Priesterausbildung sowie durch ihren kontemplativen Zug. „Rezeption“ definierte er als aktive Anverwandlung. Nach Huth hätte sich im 12. Jahrhundert ein eigener Intellektuellenstand herausgebildet, als das corpus aristotelicum erschlossen worden sei. Die älteste Handschrift der Physik des Aristoteles im ganzen Abendländischen Kontext sei in der Bibliothek von Windberg zu finden. Ferner nannte er Beispiele für „moderne Positionen“ mittelalterlicher Autoren. Das intellektuelle Klima der Prämonstratenser sei nahe mit demjenigen der Augustiner-Chorherren verwandt gewesen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts habe sich die Öffnung zu einer intellektuellen Rationalität durchgesetzt.

Am Freitag Nachmittag fand eine *Exkursion zum ehemaligen Prämonstratenserstift Schussenried* statt. **Dr. Johannes May** führte durch den Bibliothekssaal und erläuterte das ungewöhnlich reiche und differenzierte ikonographische Programm. Dieses stamme wahrscheinlich von Abt Nikolaus Cloos. Das Leitthema sei: Die göttliche Weisheit Sapientia Divina inspiriert menschliche Weisheit, Wissenschaft und technische Anwendung unter der theologischen Leitlinie der offenbarten Heilswahrheiten.

Im Anschluss an diese Führung sprach **Abt Thomas Handgrätiger** aus Windberg über „*Prämonstratensisches Ordensleben heute*“. Heute würden ca. 1600 Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen auf der Welt leben, auf allen Kontinenten, wobei Europa und Amerika den Schwerpunkt bildeten. Sie lebten in 33 eigenständigen Kanonien. An der Spitze dieser Kanonien stehe der Generalabt in Rom. Sie seien Chorherren und keine Mönche. Als alter Orden hätten sie keine spezifische Zielsetzung wie neuere Kongregationen. Drei Elemente würden ihr Leben ausmachen: *communio*, *contemplatio* und *actio*. Prämonstratenser seien Menschen, die Christus ernsthaft nachfolgen und ihr Leben mit anderen teilen wollten. Schließlich ging Handgrätiger noch auf die Frage ein, wie sich der Prämonstratenserorden in Zukunft entwickeln werde sowie auf ordensinterne Diskussionen zum eigenen Selbstverständnis als Priesterorden.

Dr. Bernard Andenmatten und **Dr. Brigitte Degler-Spengler** teilten sich den Beitrag zum Thema „*Die Beziehungen der schweizerischen Prämonstratenserklöster zum Orden: Filiation, Zirkarien, Generalkapitel*“. Andenmatten kündigte den Prämonstratenserband der *Helvetia Sacra* an, der neben Artikeln zu den einzelnen Stiften auch eine Einleitung enthalten werde, die Themen der Geschichtsschreibung des Ordens an schweizerischen Beispielen untersuche, darunter auch die Filiationskontakte der Schweizer Stifte, ihre Beziehungen zu den Stiften ihrer Zirkarien und ihre Verbindung zu den Instanzen der Ordensleitung. Während Andenmatten die Prämonstratenserstifte auf dem Gebiet der heutigen Schweiz von ihrer Entstehung bis zur Reformation behandelte, führte Degler-Spengler diese Thematik bis in das 19. Jahrhundert fort.

Bereits bei den Gründungen der 15 Prämonstratenserstifte stelle sich nach Andenmatten die Frage, welcher Anteil den Ordensinstanzen und den lokalen Kräften bei der Initiative jeweils zugekommen sei. Das Beispiel der frühesten Gründung, Lac de Loux um 1130, zeige, dass der Einfluss der Ordensleitung, insbesondere der Mutterabtei St. Martin in Laon, nicht unterschätzt werden dürfe. Filiationen und Zirkarien bildeten ein doppeltes Beziehungsnetz, in welchem die Prämonstratenserstifte eingebunden gewesen seien. Ende des 12. Jahrhunderts habe der Prämonstratenserorden die Filiationsbindungen verdoppelt, indem er die Stifte Zirkarien zuteilte, die von Visitatoren besucht werden sollten. Dieses geographische System habe die einzelnen Stifte direkter mit der Ordensleitung verbunden, da diese die Visitatoren ernannt habe, und jene ihr anschließend Rechenschaft schuldig gewesen seien. Trotz der oft weiten Entfernung von Mutter- und Tochterabteien sei für das Mittelalter die Bedeutung der Filiationsbindungen zu unterstreichen. Nach den Verlusten durch die Reformation existierten nach Degler-Spengler im Gebiet der heutigen Schweiz von ehemals zehn Prämonstratenserstiften noch fünf. Das Stift Bellelay, dem Grandgourt als Priorat und Himmelspforte als Propstei unterstanden, sei selbst in der Neuzeit keiner Filiation mehr zugeteilt gewesen. St. Luzi und Churwalden seien seit ihrer Gründung Töchter von Roggenburg gewesen, das bei finanziellen und personellen Schwierigkeiten auch direkt eingegriffen habe. Zur Zirkarie Schwaben hätten seit 1672 alle Schweizer Stifte gehört, wobei nicht für jede Propstei Visitationen nachweisbar seien, und das Verhältnis zur Zirkarie demnach unterschiedlich gewesen sei. Schließlich ging Degler-Spengler auf die Ursachen für die so verschiedenen Entwicklungen der schweizerischen Stifte in der Neuzeit ein.

Auf ein Beispiel aus der Schweiz konzentrierte sich **Dr. Immacolata Saulle Hippenmeyer** in ihrem Vortrag „*Chorherren und Seelsorge. Das Kloster St. Luzi und seine Pfarreien im Spätmittelalter*“. Dem um 1140 gegründeten Stift St. Luzi in Chur, Filiale des schwäbischen Stiftes Roggenburg, seien am Anfang des 16. Jahrhunderts die Pfarrkirchen St. Maria in Bendern (heute Fürstentum Liechtenstein) mit der Filiale in Salez, St. Gallus in Sennwald (heute Kanton St. Gallen), St. Gereon in Haldenstein bei Chur, St. Maria in Sagogn mit den Filialen in Laax und Schluein und St. Nazarius in Riein mit der Filiale in Pitasch inkorporiert gewesen. Die Churer Chorherren hätten hauptsächlich die Pfarrpfünden betreut, während Kaplaneipfründen eher mit Weltgeistlichen besetzt gewesen seien. Aus zwei Abtwahlurkunden von 1497 und 1515 gehe hervor, dass der Konvent kaum mehr als zwölf Kanoniker gezählt habe, wovon etwa die Hälfte in der Seelsorge tätig gewesen sei. Unter ihnen sei das deutsche Element im Vergleich zum Romanischen stark vertreten gewesen. Das könnte nach Saulle Hippenmeyer auch erklären, warum in der im romanischen Raum liegenden Pfarrei Sagogn zum Teil Weltgeistliche als Seelsorger in Einsatz gestanden hätten. Die Frage, ob die Pfarrangehörigen mit der Pastoration der Churer Chorherren und der von ihnen beauftragten Weltgeistlichen zufrieden waren, sei nicht klar zu beantworten.

Opposition gegen Ordenspriester, wie sie für den süddeutschen Raum bekannt sei, wäre im ehemaligen Gebiet der Drei Bünde nicht offen vorgekommen. Aus den überlieferten Dokumenten sei auch keine Auseinandersetzung über die Seelsorge zwischen dem Stift St. Luzi und den von ihm betreuten Gläubigen bekannt.

Prof. Dr. Wilfried Schöntag lenkte den Blick wieder nach Oberschwaben mit seinem Beitrag „*Locus pro studiis, oratione mentali et examine conscientiae ante annum completum construat...*“ *Ausbildung und geistliche Zucht der Prämonstratenserchorherren in Marchtal vor und nach dem Konzil von Trient*“. Marchtaler Prämonstratenser hätten seit der Mitte des 15. Jahrhunderts an den Universitäten Wien, Heidelberg, Freiburg und Tübingen studiert, so dass trotz der schmalen Quellenbasis von einem gewissen Bildungsstand im Konvent auszugehen sei. Dennoch habe sich im Marchtaler Konvent eine ähnliche Entwicklung wie in vielen anderen Klöstern und Stiften vollzogen, nämlich die Übernahme weltlicher Lebensformen und eine teilweise Abkehr von den Gelübden. Die um 1570 in Marchtal quellenmäßig sehr gut dokumentierten Zustände im Konvent seien mit Billigung des Hausvaters, der Zirkarie und des Generalkapitels entstanden. Eine tiefe Zäsur hätten die Visitationen der Jahre 1570/71 und 1579 dargestellt. Die bischöflichen Visitatoren seien vor allem an der Verbesserung der Pfarrseelsorge interessiert gewesen. Das Studium habe einen neuen Stellenwert bekommen. Die Umsetzung der Dekrete von Trient seien den Marchtaler Prämonstratensern durch das Generalkapitel in Prémontré und durch das Studium bei den Jesuiten in Dillingen vermittelt worden. Es habe etwa 30 Jahre gedauert, bis die Reform in Marchtal umgesetzt worden sei. Ab 1603 seien die Marchtaler Professoren nur noch nach Dillingen zur Ausbildung geschickt worden. 1625 sei in der Zirkarie ein gemeinsames zweijähriges Novitiat eingeführt worden, das in den Abteien Rot an der Rot und Marchtal durchgeführt worden sei. Die Reform des liturgischen Lebens habe umfangreiche Baumaßnahmen nach sich gezogen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg sei die Abtei Marchtal, wie auch die anderen in der Schwäbischen Zirkarie, in der Lage gewesen, das Studium wieder in eigener Regie zu organisieren. Das vorbildlich gestufte Bildungssystem habe bis zur Säkularisation bestanden.

Eine weitere Lokalstudie stellte **Dr. Georg Wieland** mit seinem Beitrag zu den „*Konversen im Prämonstratenserstift Weißenau*“ vor. Ende des 12. Jahrhunderts hätten etwa 24 Chorherren und 60 Konversen im Männer- sowie 90 Schwestern im Frauenkonvent gelebt. Das Haupteinsatzgebiet der zahlreichen Konventsmitglieder im 12. und 13. Jahrhundert sei in der gewaltigen Ökonomie zu suchen. Durch urkundliche Zeugnisse wäre ein Teil der von Konversen wahrgenommenen Ämter in der Wirtschaft des Stiftes bekannt. Zur sozialen Zusammensetzung des Konventes ließen sich viele Zeugnisse aus der ab etwa 1220 geschriebenen Weißenauer Gütergeschichte entnehmen. Mindestens 51 Stifter seien selbst in das Stift eingetreten, fünf als Chorherren und 43 als Konversen. Unter den Laienbrüdern hätten die Söhne freier Bauernfamilien überwogen, auch wenn diesen der Zugang zum Priesterstand nicht versagt gewesen sei. Ministeriale und Söhne sonstiger ritterbürtiger Familien fänden sich in beiden Professkategorien. Angehörige edelfreier oder gar hochadeliger Familien seien im Konvent nicht nachzuweisen. Eine wirtschaftliche Krise sowie interne Konflikte um das Benehmen der Konversen hätten im späten 13. Jahrhundert dazu geführt, dass die Aufnahme von Konversen weitgehend eingestellt worden sei. Im 14. Jahrhundert habe der Anteil der Konversen am Konvent nur noch 13 % betragen. Vom 15. bis 18. Jahrhundert ließen sich noch 22 Konversen nachweisen. Wieland skizzierte die Biographien dieser kleinen Personengruppe. Während die Laienbrüder im 12. und 13. Jahrhundert an vielen leitenden Stellen der Wirtschaftsverwaltung eine hohe Verantwortung getragen hätten, hätten sie im ausgehenden Mittelalter und in der Neuzeit meist eine unbedeutende Rolle gespielt.

Am Samstag Abend stand eine *Exkursion zur Stiftskirche Weißenau* auf dem Programm. **Dr. Ulrich Höflacher** gab eine Einführung zur dortigen Holzhay-Orgel mit einem kleinen Orgelkonzert.

Den Abschluss der Tagung bildete ein *Festgottesdienst im ehemaligen Prämonstratenserstift Marchtal* aus Anlass des 300. Jahrestages der Weihe der barocken Stiftskirche. **Bischof Dr. Gebhard Fürst** zelebrierte die Messe. Aufgeführt wurde die Missa solemnis in C-Dur für zwei Chöre, Solisten, Orgel und Orchester von Sixt Bachmann Opraem (1754-1825). Schließend führte **Dr. Berthold Saup** noch durch die Kirche, Konventsgebäude und Gruft.

Eine Veröffentlichung der Vorträge ist im *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* für das Jahr 2003 geplant.

Nicole Priesching

Kontaktadressen:

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Geschäftsstelle, Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart
Telefon: 0711/ 1640-6; Telefax: 0711/ 1640-777
Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
Geschäftsstelle, Staffenbergstraße 46, 70184 Stuttgart
Telefon: 0711/ 1645-560; Fax: 0711/ 1645-570

© Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2002
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AHF.
Heruntergeladen von www.ahf-muenchen.de.